## Ludwig van Beethoven

Heiligenstädter Testament "Heiglnstadt am 6ten October 1802" (mit einem Nachtrag vom 10. Oktober) Autograph Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (Signatur: ND VI 4281)



Das Heiligenstädter Testament verfaßte Beethoven im Alter von 32 Jahren während eines Kuraufenthalts in Heiligenstadt bei Wien aus der für ihn traumatischen Erkenntnis heraus, daß sein Gehörleiden wohl unheilbar sein und zur vollständigen Ertaubung führen würde.

Das Schriftstück ist in erster Linie als ein psychologisches Zeugnis zu werten, in dem Beethoven sich sein Schicksal selbst eingesteht und zu verarbeiten sucht. Nicht zuletzt wegen seiner leidenschaftlichen Sprache berührt das Dokument auch heute noch ganz unmittelbar. Zugleich fasziniert es im Zusammenhang mit Beethovens Schicksal als Beispiel dafür, wie Resignation überwunden und ein bis an die Grenze der Berufsunfähigkeit gehendes Leiden in ein Lebenskonzept integriert werden kann.

Die in einem Testament zu erwartenden Verfügungen persönlicher und materieller Art sind in diesem Falle reine Nebensache - nur beiläufig kommt Beethoven auf sie zu sprechen.

Adressaten des Testaments sind die gesetzlichen Erben Beethovens, seine Brüder Caspar Anton Carl und Nikolaus Johann. Daß letzterer an allen betreffenden Stellen des Textes durch freigelassenen Platz nur angedeutet, nicht aber namentlich genannt worden ist, wird als Indiz gesehen für ein damaliges Zerwürfnis zwischen den Brüdern.

Das versiegelte Schriftstück fand sich 1827 im Nachlaß Beethovens und wurde noch im Oktober 1827 in der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung veröffentlicht. Es gelangte über mehrere Zwischenbesitzer – darunter Franz Liszt – in die Hände des aus Hamburg stammenden Dirigenten Otto Goldschmidt und seiner Ehefrau, die als "schwedische Nachtigall" gefeierte Sängerin Jenny Lind. Gemeinsam hatte das in London lebende Ehepaar verfügt, das Beethoven-Autograph solle nach dem Tod der Sängerin (1887) in Hamburg eine dauerhafte Bleibe finden. In einem Begleitschreiben vom 15. September 1888 an den Direktor der Hamburger Stadtbibliothek erläuterte Otto Goldschmidt diese Schenkung wie folgt: "Meine verstorbene Frau leitete bei diesem Beschluße nicht der für mich so natürliche Gedanke[,] der Vaterstadt Etwas Einziges zuzuwenden, das nach Unserer Meinung endlich eine bleibende öffentliche Stätte finden sollte, sondern ihre warme Zuneigung zu einer deutschen Großstadt, in der sie zu allen Zeiten, und namentlich in ihrer Jugend, warme Aufnahme in jeder Richtung gefunden hat." Zugleich verpflichtete der Schenker die Bibliothek dazu, "daß Dieses so Viele interessirende Autograph, soweit dies mit einer möglichst guten Erhaltung vereinbar ist, dem Publikum nach Kräften zugänglich gemacht werde." Letzteres geschieht seither durch Ausstellungen, zahlreiche Faksimile-Editionen und als Abbildung in einer nicht mehr zu überblickenden Zahl an Veröffentlichungen aus aller Welt.

Dr. Jürgen Neubacher (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg)

O ihr Menschen die ihr mich für Feindseelig störisch oder Misantropisch haltet oder erkläret, wie unrecht thut ihr mir, ihr wißt nicht die geheime ursache von dem, was euch so scheinet, mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens, selbst große Handlungen zu verrichten dazu war ich immer aufgelegt, aber bedenket nur daß seit 6 Jahren ein heilloser Zustand mich befallen, durch unvernünftige Ärzte verschlimmert, von Jahr zu Jahr in der Hofnung gebessert zu werden, betrogen, endlich zu dem überblick eines daurenden Übels (dessen Heilung vieleicht Jahre dauren oder gar unmöglich ist) gezwungen, mit einem feurigen Lebhaften Temperamente gebohren selbst empfänglich für die Zerstreuungen der Gesellschaft, muste ich früh mich absondern, einsam mein Leben zubringen, wollte ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinaussezen, o wie hart wurde ich dur[ch] die verdoppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehör's dann zurückgestoßen, und doch war's mir noch nicht möglich den Menschen zu sagen: sprecht lauter, schreyt, denn ich bin Taub, ach wie wär es möglich daß ich die Schwäche eines Sinnes angeben sollte, der bey mir in einem Vollkommenern Grade als bey andern seyn sollte, einen Sinn denn ich einst in der grösten Vollkommenheit besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiß haben noch gehabt haben - o ich kann es nicht, drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen sehen werdet, wo ich mich gerne unter euch mischte, doppelt Wehe thut mir mein unglück, indem ich dabey verkannt werden muß, für mich darf Erholung in menschlicher Gesellschaft, feinere unterredungen, Wechselseitige Ergießungen nicht statt haben, ganz allein fast nur so viel als es die höchste Nothwendigkeit fodert, darf ich mich in Gesellschaft einlassen, wie ein Verbannter muß ich leben, nahe ich mich einer Gesellschaft, so überfällt mich eine heiße Ängstlichkeit, indem ich befürchte in Gefahr gesezt zu werden, meine[n] Zustand merken zu laßen - so war es denn auch dieses halbe Jahr, was ich auf dem Lande zubrachte, von meinem Vernünftigen Arzte aufgefodert, so viel als möglich mein Gehör zu schonen, kamm er fast meiner jezigen natürlichen Disposizion entgegen, obschon, vom Triebe zur Gesellschaft manchmal hingerissen, ich mich dazu verleiten ließ, aber welche Demüthigung wenn jemand neben mir stund und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts hörte, oder jemand den Hirten Singen hörte, und ich auch nichts hörte,

solche Ereignisse brachten mich nahe an Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben - nur sie die Kunst, sie hielt mich zurück, ach es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte, und so fristete ich dieses elende Leben - wahrhaft elend, einen so reizbaren Körper, daß eine etwas schnelle Verändrung mich aus dem Besten Zustande in den schlechtesten versezen kann -Geduld - so heist es, Sie muß ich nun zur führerin wählen, ich habe es - daurend hoffe ich, soll mein Entschluß seyn, aus zu harren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen, vieleicht geht's besser, vieleicht nicht, ich bin gefaßt - schon in meinem 28 Jahre gezwungen Philosoph zu werden, es ist nicht leicht, für den Künstler schwere[r] als für irgend jemand - Gottheit du siehst herab auf mein inneres, du kennst es, du weist, daß menschenliebe und Neigung zum Wohlthun drin Hausen, o Menschen, wenn ihr einst dieses leset, so denkt, daß ihr mir unrecht gethan, und der unglückliche, er tröste sich, einen seines gleichen zu finden, der troz allen Hindernissen der Natur, doch noch alles gethan, was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden - ihr meine Brüder Carl und -----, sobald ich tod bin und Professor schmid lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beschreibe, und dieses hier geschriebene

Blatt füget ihr dieser meiner Krankengeschichte bey, damit wenigstens so viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir versöhnt werde - Zugleich erkläre ich euch beyde hier für die Erben des kleinen Vermögens, (wenn man es so nennen kann) von mir, theilt es redlich, und vertragt und helft euch einander, was ihr mir zuwider gethan, das wist ihr, war euch schon längst verziehen, dir Bruder Carl danke ich noch in's besondre für deine in dieser leztern spätern Zeit mir bewiesene Anhänglichkeit, Mein Wunsch ist, daß euch ein bessers sorgenloseres Leben, als mir, werde, emphelt euren Kindern Tugend, sie nur allein kann glücklich machen, nicht Geld, ich spreche aus Erfahrung, sie war es, die mich selbst im Elende gehoben, ihr Danke

ich nebst meiner Kunst, daß ich durch keinen selbstmord mein Leben endigte - lebt wohl und liebt euch; - allen Freunden danke ich, besonders fürst <u>Lichnowski</u> und <u>p[r]ofessor schmidt</u> - die Instrumente von fürst L. wünsche ich, daß sie doch mögen aufbewahrt werden bey einem von euch, doch entstehe deswegen kein streit unter euch, sobald sie euch aber zu was nüzlicherm dienen können, so verkauft sie nur, wie froh bin ich, wenn ich auch noch unter meinem Grabe euch nüzen kann - so wär's geschehen - mit freuden eil ich dem Tode entgegen - kömmt er früher als ich Gelegenheit gehabt habe, noch alle meine Kunst-Fähigkeiten zu entfalten, so wird er mir troz meinem Harten Schicksaal doch noch zu frühe kommen, und ich würde ihn wohl später wünschen - doch auch dann bin ich zufrieden, befreyt er mich nicht von einem endlosen Leidenden Zustande? Komm, wann du willst, ich gehe dir muthig entgegen - lebt wohl und Vergeßt mich nicht ganz im Tode, ich habe es um euch verdient, indem ich in meinem Leben oft an euch gedacht, euch glücklich zu machen, seyd es -

Ludwig van Beethowen

[L. S.]

Heiglnstadt am 6ten october 1802

[quer:]

für meine Brüder Carl und ----- nach meinem Tode zu lesen und zu vollziehen -

## [auf dem Kopf stehend:]

Heiglnstadt am l0ten ocktober <sup>1802</sup> so nehme ich den Abschied von dir - und Zwar traurig - ja die geliebte Hofnung - die ich mit hieher nahm wenigstens bis zu einem gewissen Punkte geheilet zu seyn - sie muß mich nun gänzlich verlassen, wie die blätter des Herbstes herabfallen, gewelkt sind, so ist - auch sie für mich dürr geworden, fast wie ich hieher kamm gehe ich fort - selbst der Hohe Muth - der mich oft in den Schönen Sommertägen beseelte - er ist verschwunden - o Vorsehung - laß einmal einen reinen Tag der <u>Freude</u> mir erscheinen - so lange schon ist der wahren Freude inniger widerhall mir fremd - o wann - o Wann o Gottheit - kann ich im Tempel der Natur und der menschen ihn wider fühlen - Nie? - nein - o es wäre zu hart